

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Mittwoch, den 28. April 1915.

13. Jahrgang.

Eine zeitgemäße Warnung.

Während eines Krieges wird allerlei gewispert und davon macht man auch bei uns keine Ausnahme. Den Erörterungen über das Kriegsziel hat ja die Bevölkerung in erfreulicher Weise das Ziel gesteckt. Da konnte es nicht ausbleiben, daß dafür Gerüchte über die Annahme von Friedensverhandlungen entstanden. Und da sie mögen wohl auch hier und da, da ja jeder Krieg einmal aufhören muß, auf günstigen Boden gefallen sein. So spulte in verschiedenen Köpfen der Bevölkerung ein Sonderfrieden mit dieser oder jener mit uns im Kriege befindlichen Macht. Man hat dabei vielleicht ein geheimes Verlangen angelüpelt, das unvorhergesehen in der feindlichen Presse zutage trat. Unter dem Deckmantel haben ja unsere Gegner sich im letzten Jahr verpflichtet, nur gemeinsam mit uns zu schließen. Aber ebenso sicher ist es auch, daß gerade in England längst dieses Krieges Überdruß geworden ist, der so ganz anders verläuft, als man es sich gedacht hat.

In eindringlicher Weise tritt nun die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ all den Gerüchten entgegen, indem sie schreibt:

Von verschiedenen Seiten hören wir, daß in Stadt und Land Gerüchte über die Annahme von Friedensverhandlungen im Umlauf gesetzt werden. Des näheren wird angedeutet, daß vorwiegend Schritte zur Herbeiführung eines Sonderfriedens mit England auf der Grundlage gewisser englischer Wünsche und Forderungen im Gange seien oder in Gang gebracht werden sollen. Kein Wunder, wenn man daran denkt, die für Deutschland günstige Lage zugunsten eines vorzeitigen Friedensschlusses irgendeinem Feinde preiszugeben. Nach der vorläufig allein möglichen Annahme der Umkehrung des Kriegszieles, die der Reichsführer in seinen Reden gegeben hat, müssen wir jeden Vorteil der militärischen Lage benutzen, um Sicherheit zu schaffen, daß keiner mehr unsere Pläne zu stören. Dabei muß es bleiben. Die Gerüchte über deutsche Friedensneigungen sind gegen unsere unverminderte Entschlossenheit zur Niederwerfung der Gegner törichte oder böswillige, auf jeden Fall aber müßige Erfindungen.

Wie sehr übrigens gerade der Schlussatz dieser Warnung am Platze ist, zeigen ja die Ereignisse der letzten Tage. Nachdrücklich und auch nach französischer Auffassung ist das deutsche Volk kriegsmüde. Man hat zwar selbst wenig Hoffnung, den Feind aus den bisher besetzten Gebieten aus eigener Kraft herauszubringen. Man glaubt aber im stillen, daß allerlei Umstände mitwirken werden, um Deutschland zur Annahme eines billigen Friedens zu zwingen. In dieser Annahme können unsere Feinde aber nur bestärkt werden, wenn sie sehen, daß bei uns irgendwelche Gerüchte über Abschlüsse eines Sonderfriedens ernsthaft erörtert werden. Die letzten Hoffnungen der Engländer und der Franzosen sind jetzt bei Herrn zu Hause getragen worden. Mit größerer Kraft als je ist ihnen der alte Angriffsgedanke des deutschen Volkes geistert worden. Der Eindruck davon ist dementsprechend bei unseren Feinden auch geradezu niederstürzend. Unsere Waffen bereiten uns den Frieden vor, den wir nötig haben. Je weniger bei uns von Frieden geredet wird, um so schneller wird er für uns kommen. Man hat das deutsche Volk bisher als friedfertig gesehen. Diese Friedfertigkeit ist ihm vielfach als Schwäche ausgelegt worden. Jetzt sollen unsere Feinde erfahren — und sie haben es schon getan —, daß dies alles nichts als Menschlichkeit war, um der Welt den Schrecken eines Weltkrieges zu ersparen. Gleichzeitig soll ihnen aber zu Gemüte geführt werden, daß der alte römische Zorn noch lebt, vor dem einst das römische Weltreich gezittert. Dieser ist jetzt erwacht, und man würde seine Wirkung abschwächen, wenn man vorzeitig von Frieden redet, um den unsere Feinde uns werden lassen müssen.

Deutsches Reich.

+ Ein erfundenes Kaiserwort. Berlin, 25. April. Das „Echo de Paris“ vom 16. April berichtet unter der Überschrift: „Der Kaiser hat den Krieg gewollt“ von einem Gespräch, das Anfang Juli 1914 in unmittelbarem Anschluß an einen Vortrag des Generalstabes über von Rottke beim Kaiser, zwischen dem deutschen Generalstabschef und einem Grafen Argel von Schwerin geführt worden sei. Die Unterredung soll den Beweis dafür liefern, daß der Kaiser entschlossen gewesen sei, einen Angriffskrieg zu führen. Das angebliche Gespräch hat, wie durch Wolffs Tel.-Bur. erklärt wird, niemals stattgefunden. Der gesamte Inhalt der französischen Zeitungsnachricht ist frei erfunden. Dies ergibt sich schon aus der Tatsache, daß der Kaiser im Juli 1914 in Norwegen war, während Generaloberst von Rottke sich von Ende Juni bis Ende Juli in Karlsbad aufhielt.

+ Erhaltung der Rindviehbestände. Berlin, 25. April. Wie wir von amtlicher Stelle erfahren, enthält das neuerdings verbreitete Gerücht, daß Anordnungen zu einer beschleunigten Verminderung der Rindviehbestände geplant seien, jeder tatsächlichen Unterlage. Vielmehr werden die Bestrebungen der heimischen Viehzucht, die Rindviehbestände durchzuhalten und namentlich auch für die Aufzucht eines genügenden Nachwuchses zu sorgen, von der Staatsregierung und den landwirtschaftlichen Körperschaften nach Kräften gefördert. (W. T. B.)

+ Ein neuer Zivilverwaltungs-Chef für Rußisch-Polen. Berlin, 25. April. Dem Regierungspräsidenten J. D.

von Brandenstein ist die nachgesuchte Entlassung aus seiner Stellung als Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost erteilt und an seiner Stelle der Landrat v. Kries zum Chef der Zivilverwaltung für Rußisch-Polen unter Beilegung des Titels Präsident ernannt worden. (W. T. B.)

Kleine politische Nachrichten.

+ Rüstung vor etwa vierzehn Tagen wegen Fühlens auf deutschem Hoheitsgebiete nach Hamburg aufgedrachte holländische Fischdampfer wurden auf Befehl des kaiserlichen Präses amtes in Hamburg freigegeben.

Den „Posener N.“ zufolge ist das Ueberschreiten der Landesgrenze durch Befehl des stellvertretenden Generalcommandos des 5. Armee-Korps von jetzt ab verboten; Grenzübergänge dürfen bis auf weiteres nicht mehr ausgestellt und die noch gültigen herausgegebenen Grenzausweise nicht mehr benutzt werden.

Der in Rudenwalde (Mark) zum Stadtrat gewählte sozialdemokratische Stadtverordnete Otto Schulze erhielt die Bestätigung der Potsdamer Regierung. — Zum stellvertretenden Präsidenten des Altonaer Stadtverordnetenkollegiums wurde der sozialdemokratische Stadtverordnete Thomas mit großer Mehrheit gewählt.

+ In Leipzig starb am 25. April der Hauptgeschäftsführer des „Leipziger Tageblattes“, Dr. Bernhard Westenberg, im Alter von 52 Jahren.

Der badische Zentrumsführer, Geistlicher Rat Dr. Wacker, dessen Schrift „Zentrum und kirchliche Autorität“ von der römischen Inquisition als unzulässig auf der Liste der verbotenen Bücher gesetzt worden war, hat sich, der „N. Bad. Landesztg.“ zufolge, „wütend unterworfen“.

+ Der türkische Kriegsminister Enver Pascha wurde zum Generaladjutanten des Sultans ernannt.

+ Dem „Petit Parisien“ wird aus Rom berichtet, daß Peppino Garibaldi dem König von Italien den Wunsch aller Soldaten der Garibaldineregion übermittelt habe, in die italienische Armee eingereiht zu werden; die Antwort des Königs werde geheimgehalten.

+ Einem Beschlusse des französischen Marineministers Augagneur gemäß, sollen Mannschaften der Jahresthose 1917 der Kriegsmarine nicht einberufen werden.

Wienische Blätter bringen die Nachricht, daß die englische Regierung eine Anfrage der griechischen Regierung des demnächst ablaufenden Vertrages mit der englischen Militärmission zu beenden beabsichtigt habe. — Ferner verlautet in Athen, daß die Vertreter des Dreierbundes Griechenland erlitten, den Ankauf der Linie der orientalischen Eisenbahngesellschaft in Griechenland vorzunehmen.

+ Der Jar begab sich in Begleitung des Oberbefehlshabers Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch von Petersburg nach Brjansk, besichtigte die Truppen, besuchte die Befestigungen und kehrte am nächsten Tage nach Petersburg zurück.

+ Nachrichten aus Neu-Bulgarien zufolge wurde dieser Tage der Führer mazedonischer Banden, Sandanski, auf dem Wege nach Neorotop von unbekannten Tätern ermordet. — Da Sandanski den Hehorerfunden der Dreierverbände immer rücksichtslos entgegengetreten ist, dürfte dessen Ermordung von diesen ins Werk gesetzt worden sein.

+ Aus Kairo kommt die Reuters-Meldung, daß Khalil, der den Mordanschlag auf den Sultan von Kgypten unternommen hatte, gehängt worden ist.

+ Der Pariser „Temps“ meldet aus Barcelona, daß in der spanischen Zone von Marokko in den letzten Tagen Kämpfe zwischen Anhängern Kattulis und Anhängern des Scheichs Ustefi Kasse stattgefunden hätten; die Anhänger Kattulis hätten die Ustefi Kasse angegriffen, um sie zu zwingen, Kattuli als Führer anzuerkennen.

Der Osterkampf um die Kobila.

+ Aus dem österreichischen Kriegsressort werden folgende Einzelheiten über den gewaltigen Kampf um die Kobila gemeldet:

Das große Ringen in den Karpathen erreichte seinen Höhepunkt in der Osterwoche. Die gewaltige russische Offensive hatte am 20. März beginnend im Gebiet der Ondawa am westlichen Flügel nach anfänglichen kleinen Erfolgen einen nicht zu brechenden Widerstand gefunden. Die opfervollen Anstürme im Waldgebirge zwischen dem Lupfower- und Ujlofer-Paß hatten nicht mehr zu erzielen vermocht, als daß unsere teilsartig bis gegen Baligrod vorgeschobene Stellung allmählich in eine gleiche Linie mit dem westlichen Flügel auf den Höhen knapp hinter der ungarischen Grenze bei Teleposch, Zella, Nagopoland und Zubaslat zurückgenommen worden war. Nun beschloß die russische Heeresleitung einen Durchbruch aus der Gegend des Lupfower Passes, Mezoe-Laborcz, beiderseits des Laborczflusses, welchem Vorhaben nebst den dort bereits kämpfenden Truppenmassen der größte Teil der vor Przemysl frei gewordenen Einschleppungsarmee als feste Reserve gewidmet war. Ein Gelingen dieses Durchbruchs in der Richtung gegen Homonna würde die so standhaft verteidigte Stellung des westlichen Flügels im Ondawagebiet unbehaltbar gemacht und die im Waldgebirge kämpfenden Streitkräfte in eine schlimme Lage gebracht haben. Die Angriffsrichtung war somit gut gewählt und verhielt sich weniger als die siegreiche Entscheidung der ganzen Karpathenschlacht.

Das Kampffeld, das bei dem geplanten Durchbruch zunächst in Betracht kam, waren das Laborcztal und die beiderseitigen Begleitgehöhen südlich Mezoe-Laborcz. Westlich des Tales verläuft parallel mit diesem ein langgestreckter Berggraben, aus dessen Oberleit einzelne Rücken herausragen; östlich dagegen ziehen sich vom Hauptkamm des Gebirges verschiedene Berggraben herab zum Fluße, die durch Zustöße des Laborczflusses voneinander getrennt sind. Unter diesen fällt besonders jener auf, der sich von der Höhe Brinova abzweigt und den Raum zwischen der Wisava und der Birava in reicher Gliederung ausfüllt. In der Kobila erhebt sich der Berggraben zu einer Höhe von 340 Meter und sendet seine Abzweigungen über die

Javirka Heggecsaba an die Mündung der Wisava in den Laborcz und über die Höhe 584 östlich Balintpuszta, von wo der Uhlstorücken südwestlich, ein anderer als Trostjanski Brch südwärts und endlich ein dritter als Rudroci südöstlich verläuft.

Der eben geschilderte Raum mußte im Kampfe die bedeutendste Rolle spielen. In ihm war es wieder die Kobila, deren dauernder Besitz über den Ausgang des Kampfes die Entscheidung brachte. Der Anprall der russischen Massen erzielte nach wechselvollem Kampfe in der Mitte der Front einen Erfolg, der am 2. April dem Karfreitage, die Zuriücknahme der ganzen zwischen der Birava und des Laborcz kämpfenden Gruppe bis zur Höhe des Jzbuggabela zur Folge hatte. Nur der äußerste rechte Flügel unter Oberst Krebs behauptete sich zähe in seiner Stellung auf dem Rücken nach Rudroci hart gegenüber der Kuppe 584. Der Rest des rechten Flügels unter Oberst Kimmel kammerte sich nach an das letzte Ende des oberen Teiles vom Trostjanski Brch an. Kobila und Uhlstor waren in Feindes Hand. Unter diesen Umständen mußte auch die westlich des Laborcz kämpfende Gruppe beim ersten Morgengrauen am Karfreitagabend den Rückzug gegen Ostroeske antreten. Schon waren aber Verstärkungen im Anmarsch. Das deutsche Besidentorps, dessen vorderste Abteilungen am 3. April beim rechten Flügel eintrafen, der gleich der Mitte sofort zum Angriff vorging, unterstützte von mehreren Batterien, die von den Höhen östlich Birava bei Bilag Plankenfeuer herüberjandten. Begleitet von einer Gebirgsbatterie und zwei Feldgeschützen drang die Gruppe Kimmel im Verein mit deutschen Verstärkungen auf dem Rücken des Trostjanski Brch vor und erfuhrte wieder die nächste Höhe 584, einen wichtigen Zugang zur Kobilahöhe. Auch die Mitte war nicht müßig geblieben. Trotz großer Verluste durch Artillerie- und Infanteriefeuer drangen unsere Truppen vor. Oberstleutnant Baloz kam mit seinen Honveds bis dicht an die Höhe von Uhlstor heran, die er erfuhrte, als die vom Obersten Kimmel zur Hilfe abgezweigte Abteilung flackernd eintraf. Fünfhundert Russen blieben in unseren Händen. Raum hatte Baloz sich auf dem Höhenrücken festgesetzt, als Major Krimm die Batterien der Oberleutnants Kunze und Brandl heranbrachte und damit der Front eine so gute Stütze gab, daß vorgeschobene Teile der Mittelgruppe auf dem äußersten Ausläufer des Javirskarückens festen Fuß lassen konnten. Am 4. April, am Ostermontag, wurde der Angriff, an dem nun auch die zweite Staffel der deutschen Verstärkung östlich des Laborczflusses einwirkend teilnahm, allgemein. Der rechte Flügel arbeitete sich auf dem von Höhe 584 gegen Kobila führenden Rücken wieder weiter vor, wesentlich gefördert durch Gebirgsbüchsen, die dicht bei der Infanterie blieben. Plötzlich machte sich in der rechten Flanke vom Orte Birava her ein kräftiger russischer Angriff geltend. Doch die Deutschen, die zunächst betroffen wurden, bildeten rasch eine Front zur Abwehr. Zu ihrer Unterstützung eilte Oberst Krebs herbei, und die Batterien bei Bilag donnerten gleichzeitig in des Feindes Flanke. Unter großen Verlusten mußten die Russen bald wieder in die Tiefe zurück, um Dedungen bei Birava zu gewinnen. Die Mitte machte gleichfalls Fortschritte. Oberst Klein arbeitete sich auf dem Javirskarücken ein gutes Stück vorwärts. Oberst Phleps drang von Uhlstor so weit vor, daß er die Lücke zwischen jenen und dem rechten Flügel schloß. Oberleutnant Keil nahm mit seinen Haubitzen eine günstige Gelegenheit wahr, von einer Höhe des Javirskarückens vorzugehen, um die Deutschen gut unterstützen zu können, die sich gegen den sich von Javirka nach Uhlstor ziehenden Rücken entwickelten. Unser linker Flügel der bis westlich Laborcz zurückgenommenen Truppen war ebenfalls zum Angriff übergegangen. Die Artillerie fuhr im Laborcztale auf und unterstützte hervorragend den schönen Angriff der Deutschen, den unser Oberstleutnant Hausmann mit den Gruppen des Oberstleutnants Adenel und des Majors Wachter mitmachte. Gefördert durch die am westlichen Laborczufer vordringenden Abteilungen des Majors Schoen drangen die Verbündeten in die Stellungen bei Heggecsaba trotz der heftigsten feindlichen Artilleriefeuers ein. Die übrigen Teile der linken Flügelgruppen gingen wieder auf dem Rücken westlich des Laborcz vor. Sie trafen die Russen in gut befestigter Stellung südwestlich Felsocseben, wo ein Gebirgsrücken gegen Westen absteigt. Auf diesem Negi die Kuppe 468, die Major Quebhart trotz heftigsten Plankenfeuers erstürmte, aber gegen die immer wieder herankommenden Gegenangriffe nicht zu halten vermochte. Der 5. April, der Ostermontag, brachte auf dem östlichen Gefechtsfeld den vollen Erfolg. Deutsche und österreichisch-ungarische Batterien wetteiferten miteinander, um die zwischen Höhe 584 und Kobila angelegte starke Stellung des Feindes zu erschüttern. Dank dieser Vorbereitung konnte die Gruppe des Obersten Kimmel um 3 Uhr nachmittags die Stellung erstürmen. Auch der andere Zugang zur Kobila, die Javirka, wurde vom 40. Infanterie-Regiment im unwiderstehlichen Angriff eingenommen, wodurch die Deutschen endlich des Plankenfeuers ledig wurden, das ihnen bisher das Vordringen auf den sich gegen Uhlstor ziehenden Rücken unmöglich gemacht hatte, damit gewonnen sie endgültig den Abschnitt des Wisavatales. Inzwischen hatte sich auch das Geschick der Kobila erfüllt. Von der Javirka her flankiert, an der Seite des Rückens der Höhe 584 von den Deutschen und den Honveds des Oberstleutnants Balcs arg bedrängt unterlagen die Berteldiger dem 4. bosnisch-herzegowinischen und dem 89. und 90. Infanterie-Regiment, die Major Rudniko zum Sturme

heranführte. Der endgültige Sieg war auf dem wichtigsten Teile des Gefechtsfeldes errungen. Westlich des Latorcz brachte der Ostermontag noch nicht die Entscheidung. Wohl drang die Gruppe des Oberst Hausmann gegen die Höhe bei Felsoberebn vor, kam aber durch Frontenfeuer, das von der Kuppe 468 aus Geschützen und Maschinengewehren herüberflog, in eine recht mühselige Lage. Major Liebart tat mit den Seinen das Mögliche, die Höhe zu erklimmen. Die Angreifer kamen bis auf 30 Schritte an die Stellung des Feindes heran, vermochten aber nicht sich durch die Drahtverhaue durchzuarbeiten. Immerhin lenkten sie die Aufmerksamkeit von der Gruppe Hausmann ab, welche die kritische Situation rasch überwunden hatte und stürmend in die erste Stellung des Feindes auf der Kuppe von Felsoberebn eindrang. Am 6. April kamen deutsche Verstärkungen auch auf diesem Teile des Kampffeldes an. Im Verein mit diesen frischen Truppen gelang die Wagnahme der Höhe 468. Oberst Hausmann vertrieb den Feind nach verlustreichem Kampfe auch aus seiner zweiten Stellung auf der Felsoberebn Kuppe, doch leisteten die Russen in dem dahinter gelegenen sehr starken Stützpunkte zähesten Widerstand, an dem sich drei mit größter Tapferkeit durchgeführte Stürme brachen. Nun wurden Gebirgsgeschütze herangebracht, die den Stützpunkt überaus wirksam unter Feuer nahmen. Bei Morgengrauen des 8. wurde der Sturm gemeinsam mit einer zur Verstärkung herangekommenen deutschen Abteilung wiederholt und brachte die Verbündeten endlich in den Besitz dieses heiß umstrittenen letzten Stützpunktes des Feindes. Der gut angelegte russische Durchbruch war vereitelt. Dieser schöne Erfolg der Osterkämpfe war allerdings mit schweren Verlusten erkauft. Allein von der österreichisch-ungarischen Armeegruppe, die beiderseits des Latorcz steht, passierten in diesen schweren Tagen 2300 Verwundete die Krankenschubstation Roskocz. Auch von den Deutschen, die so hervorragend in den Kampf eingegriffen hatten, gelangten 800 auf diesem Wege in die rückwärtigen Heilanstalten. Der schließlich errungene Sieg war aber für die ganze Karpathenschlacht, wie die folgenden Ereignisse zeigten, von entscheidender Bedeutung.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 26. April 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern dauerten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanalufer ist Cyerne, das die Franzosen wieder genommen zu haben behaupten, in unserem Besitz. Auch östlich des Kanals wurde das eroberte Gelände behauptet. Die Zahl der eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter sich nach wie vor die vier schweren englischen Geschütze befinden. Nordwestlich Zonnebels setzten wir unsere Angriffe fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöhte sich damit auf 5000. Ein sonderbares Völkergemisch — Senegalneger, Engländer, Türken, Inder, Franzosen, Kanadier, Japaner, Algerier — fand sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raume zusammen. In der Champagne schlugen wir nördlich von Beaumont zwei französische Nachtangriffe ab.

Auf den Maas-Höhen machte unser Angriff gute Fortschritte. Mehrere Berggründen hintereinander bis zur Höhe westlich von Les Eparges wurden im Sturm genommen. Mehrere Hundert Franzosen und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Im Ailly-Walde scheiterten feindliche Vorstöße. In den Vogesen führte unser Angriff zur Wiedereroberung des Hartmannswiesentopfes. Die Siegesbeute unserer Truppen betrug hier: 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinengewehre.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Einige schwache russische Nachtangriffe in Gegend nordwestlich von Gledanow wurden abgewiesen. Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)
+ Der amtliche englische Bericht über Ypern.
Das britische Kriegsamt teilt unterm 24. April abends mit:

Der Kampf um das Gelände, wo die Deutschen durchdrangen, zwischen Steensstraete und Langemard dauert noch an. Der Verlust dieses Teiles der Linie entblöhte den linken Flügel der kanadischen Division, der zum Rückzug gezwungen wurde, um mit dem rechten Flügel der benachbarten Truppen Hülfe zu behalten.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(13)

„Das Antik Rhetoriker?“ rief in spöttischem Tone ein Herr vom Nebentisch herüber, der echte Typus des kleinen behäbigen Pariser Rentners. „Nein, mein Herr, von einer so lächerlichen Bescheidenheit werden wir diesmal nicht sein, sondern wir werden diesen barbarischen Sauerkrautfestern kurzer Hand den Garaus machen — ganz und gar! Ich habe einen Verwandten am Quai d'Orsay, und ich glaube darum einiges von den Abmachungen zu wissen, die zwischen uns und unseren ruhmwollen Verbündeten längst getroffen sind. Jeder von uns dreien wird einfach behalten, was er erobert, und daraus ergibt sich ganz von selbst, daß Deutschland in drei Teile geschnitten wird. Der Osten den Russen, der Westen uns und die Küste mit den darangegangenen Provinzen den Engländern. Das ist historische Gerechtigkeit.“

Die Aeußerungen des Beifalls, die von allen Seiten laut wurden, bewiesen unzweideutig, daß die Ansichten des kleinen Rentners auch die seiner Zuhörer waren. Mit einer Ausnahme allerdings, denn in die patriotische Begeisterung der siegesgessenen Republikaner hinein klang von einem der runden Marmortischen her ein kurzes, spöttisches Aufschauen; der junge Mann, von dem dies Lachen ausgegangen war, warf mit geringschätziger Gebärde ein Geldstück als Bezahlung für seinen Kaffee auf die Platte und schritt in die Straße hinein, nachdem er den beiden großsprecherischen Rednern zugerufen hatte:

„Guten Appetit zu den jetzten Bissen, meine Herren! Aber geben Sie nur gefälligst acht, daß Sie nicht etwa daran ersticken.“

Sein fliehendes, aber hartes Französisch ließ ohne weiteres den Ausländer erkennen.

„Ein Preuss! — Wieder mit ihm!“ rief ihm denn auch der Herr mit dem schwarzen Knebelbart nach; aber der andere kümmerte sich nicht darum, sondern ging ruhig seines Weges weiter. Er war von mittelgroßer, feiner Gestalt, und sein hübsches Gesicht hatte rasche, charaktervolle Züge. Aber es sah bleich und angegriffen aus.

Im Rücken der letzten befanden sich vier kanadische 4,7-Zoll-Kanonen, die in die Hände des Feindes fielen. Aber einige Stunden später machten die Kanadier einen brillanten und erfolgreichen Vorstoß und eroberten die Kanonen (s. vgl. den Bericht unserer Obersten Heeresleitung vom 26. April! D. Red.) zurück. Sie nahmen eine beträchtliche Anzahl Deutscher gefangen, darunter einen Obersten. Die Kanadier hatten große Verluste, aber ihre Tapferkeit und Entschlossenheit retteten die Lage.

Die Absicht, die Niederlage der englischen Truppen zu bemänteln, spricht so deutlich aus diesem „amtlichen Bericht“, daß selbst die Landsleute Ritchers trotz der Umhüllung nur die bittere Pille schmecken werden. Besten Appetit, John Bull!

+ Nochmals: Die „böse Gase“.

Paris, 26. April. Die Blätter veröffentlichen die Berichte von Augenzeugen über das letzte deutsche Mittel, eine Art erstickenden Dampf, den die Deutschen von ihren Schützengräben gegen die französischen Linien trieben. Die Franzosen hatten bemerkt, daß hinter der Brustwehr der deutschen Schützengräben etwas Außergewöhnliches vor sich ging. Es waren dort mehrere Defnungen hergerichtet worden. Die Deutschen warteten einen günstigen Wind ab, um aus den Behältern unter Druck stehende Dämpfe herauszuschleudern. Die Dämpfe wurden als Chlอร์ดämpfe festgestellt. Die französischen Soldaten sahen mit Erstaunen sehr dichten schwarzen Rauch auf sich zukommen, während die Deutschen, die augenblickliche Verstärkung der Franzosen ausnutzend, vom Artilleriefeuer unterstützt, ihre Schützengräben verließen. Die vordersten deutschen Soldaten hatten ihr Gesicht mit einer Masse bedeckt, wodurch es ihnen möglich wurde, ungehindert die verpestete Zone zu durchdringen.

Die ganze französische Presse bespricht die Anwendung erstickender Gase durch die deutsche Armee und erklärt, nur die Wirkung dieser Gase habe die Alliierten zum Rückzuge veranlaßt. Es sei den Alliierten jedoch gelungen, das Verlorene wieder gutzumachen, so daß die Deutschen keinen Erfolg zu verzeichnen hätten. Die Anwendung solcher Mittel sei ein neuer Beweis für die barbarische Kriegsführung Deutschlands. Außerdem widerspreche sie allen Kriegsgesetzen und sei — wie eine Haasnote ausführt — durch die Haager Erklärungen, welche von den Regierungen in Berlin und Wien ratifiziert worden seien, förmlich unterlag. Der „Temps“ schließt sich dem Protest aller Blätter an und erklärt, die schreckliche Handlungsweise sei mit fühlendem Vorbedacht und mit allen Hilfsmitteln der deutschen Wissenschaft ausgeführt. Einige Militärkritiker, wie Oberstleutnant Roussel im „Petit Parisien“ und General Berthout im „Petit Journal“, fordern die französische Regierung auf, es nicht bei Protesten bewenden zu lassen, sondern die gleichen Mittel anzuwenden.

Woher nun diese heuchlerische Entrüstung? Man wird sich un schwer entsinnen, daß unsere Oberste Heeresleitung in ihren Berichten vor einiger Zeit des öfteren schon darauf hingewiesen hatte, daß sowohl Franzosen wie Russen bei ihrem Vorgehen Bomben mit giftigen Gasen verwandten. Wenn nun unsererseits daselbe Mittel gegen unsere Gegner angewendet wird, regt man sich darüber auf. Vielleicht, weil wir's auch in diesem Punkte — besser machen als sie?

+ Unter U-Bootkrieg.

Stockholm, 24. April. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der finnische Dampfer „Fraad“, der nach einer gestrigen Meldung in der Nähe Finnlands untergegangen ist, von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Er ist sofort gesunken, die Besatzung gerettet.

London, 25. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der schwedische Dampfer „Ruth“ aus Gothenburg wurde am Mittwoch hundert Meilen östlich vom Firth of Forth von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt. Die Besatzung ist in Leith gelandet worden. — Der Fischdampfer „Fischia“ traf gestern in Aberdeen ein mit der Mannschaft des Fischdampfers „Envooy“ an Bord, der von einem deutschen Unterseeboot Mittwochabend an der Ostküste beschossen wurde. Es ist unbekannt, ob der „Envooy“ versenkt wurde. — Die „Times“ berichten: Der Fischdampfer „Queenstown“ landete gestern in Grimsby den Kapitän und sechs Mann vom Fischdampfer „St. Lawrence“, der von einem deutschen Unterseeboot Donnerstag bei der Doggerbank versenkt wurde. Zwei Mann ertranken.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

26. April. An der Karpathenfront dauern die Kämpfe im Abschnitt des östlichen Ujster-Passes fort. Eine unserer Angriffsgruppen eroberte gestern südöstlich von Rozitwa einen neuen Stützpunkt des Feindes und machte 7 Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, beabsichtigen nun die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und

Auch trug er den rechten, verbundenen Arm in einer schwarzen Seidenschlinge und die Langsamkeit seines Ganges ließ darauf schließen, daß er genötigt war, haushalten mit seinen Kräften.

Er bewegte sich in den Pariser Straßen wie einer, der mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertraut ist. Und er blieb hier und da vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung stehen wie jemand, der nichts Wichtiges zu veräumen hat.

Auch der im Vestibül eines bekannten Boulevard-Theaters angebrachte Schaustafeln mit den Photographien der bestbezahlten Mitglieder der Bühne reizte seine Aufmerksamkeit. Mit Interesse ließ er seine Augen von einer der pikanten weiblichen Schönheiten zur andern gleiten, bis es mit einem Mal wie ein Ruck durch seinen Körper ging, während ein halbauter Ausruf der Überraschung von seinen Lippen kam.

Unverwandelt hielt er sein Bild an dem Bilde einer lächelnden jungen Dame mit schelmischen Augen und übermütig geöffneten Lippen.

„Mlle. Erna Ravenna“, stand unter der Photographie, und der Platz, den man ihr in dem Schaustafeln angewiesen, ließ vermuten, daß das Original des Bildes wohl zu den bevorzugten Künstlerinnen des Theaters gehören mußte.

„Erna Ravenna!“ sprach der junge Mann vor sich hin.

Welche Wandlungen doch ein ehrlicher Name durchmachen kann, wenn man erst einmal ausgeführt hat, sich seiner würdig zu fühlen!

Er zauberte noch ein wenig; dann trat er an den kleinen Verschlag heran, hinter dem der Tagesskaffier auf Billettkauf wartete.

„Verzeihen Sie, mein Herr! Fräulein Erna Ravenna ist eine der Künstlerinnen Ihrer Bühne, nicht wahr?“

„Allerdings!“ erwiderte der Mann in einem Ton, als hätte die Unkenntnis des Fragenden ihm eine Art von Mitleid ein. „Unsere beste und charmanteste Soubrette. Wenn Sie wollen, können Sie sie heute Abend in einer ihrer Glanzrollen bewundern.“

„Gut — geben Sie mir einen Fauteuil. Aber wäre es nicht möglich, die Adresse der Dame zu erfahren? Ich

versuchten auch in den Nachbarräumen vorzudringen. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe 468 und die östlich anschließende Stellung. Nach längerem und heftigen Kämpfen unter schweren Verlusten wurden die Russen zurückgeschlagen. Zwei Bataillone des Gegners hierbei fast gänzlich vernichtet, einige hundert Mann gefangen. Sofort einsetzende Verfolgungsbewegungen brachten uns in den Besitz von 26 Schützengräben und vielem Kriegsmaterial. Auch in den übrigen Abschnitten wurden die Russen des Feindes blutig abgewiesen. Vor den Stellen, wo der Angriff fluchtartig zurück. — In den gestrigen Kämpfen, die bisher gewonnenen Gebiet trotz verzweifelter Gegenangriffe der Russen nicht nur behauptet, sondern südöstlich von Gledanow und Polen, sowie auch am Dnjestr und in der Gegend von Kiew. Sonst Ruhe.

Der „furchtbare“ Kampf bei Ypern.

Hamburg, 26. April. (Str. Vln.) Aus dem „Hamburger Fremdenblatt“ gemeldet: Der Telegraph aus Boulogne berichtet, trafen dort zwei Vazarettzüge mit verwundeten Franzosen und Russen aus der Schlacht bei Ypern ein. Nach ihren Angaben dieser Kampf der furchtbarste, den sie seit Beginn des Krieges erlebt haben.

Lechte Kriegsnachrichten.

Berlin, 26. April. (M. B.) Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß deutsche Marineflugzeuge in letzter Zeit wiederholt von englischen Handelschiffen mit Geschützen beschossen worden sind, ohne daß die Schiffe den Fliegern angegriffen waren. In einem Falle wurde dies durch eine Gruppe von fünf Fischdampfern, die Gelegenheiten durch englische Handelsdampfer, die auf diese Angriffe sind die Schiffe mit Bomben beschossen worden.

Berlin, 26. April. (M. B.) Anlässlich der über die Versenkung des englischen Fischdampfers „Trent“ durch ein deutsches Unterseeboot am 23. April, die „Times“ die Nachricht verbreitet, der Kommandant des Unterseebootes habe die Rettung zweier über Bord gefallenen Leute der Besatzung des Dampfers nicht gestattet, sondern diese ertrinken lassen. — Hierzu wird uns von gebender Stelle mitgeteilt: Das deutsche Unterseeboot aus dem Verhalten des Fischdampfers, der zuerst mit der Fahrt auf das Boot zuhielt und dann abdrehte, hatte. Er zwang den stehenden Dampfer durch Geschütze zum Stoppen, worauf sich der größte Teil der Besatzung die Boote begab. Inzwischen ließen drei an Bord gebliebene Leute Brieftauben aufsteigen. Sie winkten ihre Boote heran und als diese in der Nähe waren, ließen die Leute über Bord. Nur einer von ihnen wurde von Booten gerettet, während die beiden übrigen ertranken. Unterseeboot, das zu dieser Zeit 250 Meter vom Dampfer entfernt lag, hat in keiner Weise das Rettungswerk behindert. Die Behauptung der „Times“, die inzwischen durch Funkentelegrammdienst von Feldhu weiter verbreitet worden ist, muß demnach als eine böswillige Verleumdung bezeichnet werden.

Berlin, 26. April. Zur Eroberung des Hartmannswiesentopfes heißt es im „Berliner Tageblatt“: Die Franzosen sind des heillosen Scheiterns nicht lange froh gewesen. Unter bedeutend größeren Verlusten als das erste Mal ließen sie die Verpfestete abermals den stürmenden Deutschen in die Hände fallen. Der zähe Mut der deutschen Truppen überwand alle Schwierigkeiten und man hoffte, bald von weiteren Fortschritten zu hören, die die neuerobernte Stellung endgültig sichern werden.

Berlin, 26. April. Als neutrales Urteil über die Schlachtberichte bezeichnet die „Vossische Zeitung“ die Stelle aus der „Tyd“ wo es heißt: Das einmalige das Wasser, wie bei Soissons, das anderemal die Uebermacht wie in der Champagne, dann aber sind es Stinbombern, die nach den englischen und französischen Berichten die Siege der Deutschen ermöglichen. Diese Telegramme beider Seiten, so erhält man den Eindruck, es den Alliierten schwer fällt, ihre Niederlage einzugehen.

Berlin, 26. April. Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe zeigen fortgesetzt eine erfreuliche Zunahme.

bin nämlich ein alter Bekannter von ihr und würde sie gern auffuchen.“

Er hatte ein Zwanzigfrankstück auf das Zahlungstisch gelegt, und da er dem Beamten von dem herausgegebenen Gelde mit seiner gefundenen Vinten drei Frank als Trinkgeld zuschob, wurde der Kassierer mit einem Mal so lebenswütig und mittelstam.

„Rue de Charenton Nummer 7, mein Herr! — Sie haben, wie ich sehe, Ihren Arm verletzt. Es ist hoffentlich nichts von Bedeutung?“

„Dante — nein! Für einen Fall aus sechzig Jahren Höhe ist es unbedeutend genug. Also Rue de Charenton Nr. 7. Ist Fräulein Ravenna schon lange an Ihrem Theater tätig?“

„Seit drei Monaten, mein Herr! Und sie hat ein ausnehmend glänzende Karriere bei uns gemacht. Denn sie war eigentlich nur für zweites und drittes Fach engagiert, aber der Zufall wollte es, daß sie eines Abends, als wir in großer Verlegenheit waren, für eine plötzlich erkrankte Kollegin einspringen mußte, und da hatte sie denn — meinetwegen ihres Aussehens und ihres Spiels, als wegen ihrer Stimme — einen außerordentlichen Erfolg. Sie spielte ein so drolliges Französisch, von dem das Publikum immer aufs neue entzückt ist. Denn von Geburt ist sie ja, wie Sie als alter Bekannter vermutlich wissen werden, eine Engländerin.“

„Eine Engländerin — jawohl!“ wiederholte er andere zustimmend, während es ganz eigen ironisch um seine Mundwinkel zuckte. „Und die Engländerinnen sind augenblicklich in Paris besonders beliebt, nicht wahr?“

„Oh, man reißt sich um sie. Sind sie doch die Köpfe eines Landes, auf das wir unsere schönsten Hoffnungen setzen.“

Das Hinzutreten anderer machte dem Gespräch ein Ende, und der junge Mann mit dem verbundenen Arm bestieg draußen eine Autodrosche, um sich sofort nach der Rue de Charenton fahren zu lassen. Das Haus, vor dem er den Wagen verließ, sah recht vornehm aus, und der Concierge, der ihm auf sein Klingeln öffnete, machte in seiner sauber gehaltenen Loge einen fast würdevollen Eindruck.

Fortsetzung folgt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herbo

Angriff eines deutschen Unterseebootes auf einen englischen Dampfer.



Aus Groß-Berlin.

Die Kartoffelversorgung der Städte. Der vom Oberbürgermeister Eggeling Vermuth einberufene Vorstand des Deutschen Städtebundes hat am Sonnabend seine Verhandlungen über die Kartoffelfrage zu Ende geführt. Für besonders wichtig wurde erachtet, daß eine den Verhältnissen der Städte gerecht werdende Grenze zwischen der minderbemittelten Bevölkerung, für die die öffentliche Kartoffelversorgung bestimmt ist, und der sonstigen Bevölkerung gezogen wird. Ferner erscheint notwendig, daß dem freien Handel, soweit seine Betätigung den Erwerb der Kartoffeln für die minderbemittelte Bevölkerung nicht stört, in der Möglichkeit, für die übrige Bevölkerung sich mit Kartoffeln zu versorgen, nicht beschränkt wird.

Klagen über Futtermittelmangel. Den laut gewordenen Klagen über mangelnde oder unerschwinglich teure Futtermittel kann zumeist abgeholfen werden, wenn von den Viehhaltern der richtige Weg eingeschlagen wird. Es hat keinen Zweck, die Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte in Berlin um Vierung zu bestürmen, da diese nur an Kommunalverbände und die vom Reichslandwirt bestimmten Stellen liefern darf. Die Viehhalter sollten sich daher nur direkt an ihre Kommunalverbände wenden und dafür sorgen, daß diese den für ihr ganzes Gebiet erforderlichen Bedarf von der Bezugsvereinigung anfordern. Melassefutter kann in großen Mengen sofort geliefert werden. Der von der Regierung dafür festgesetzte Preis ist nur halb so hoch, wie der Preis der Auslandsware. Auch unvergällter Zucker ist reichlich vorhanden. Die Verteilung der nichtzuckerhaltigen Futtermittel wird in größtem Umfange beschleunigt.

Anzeigepflicht der Reisvorräte. Durch den Bundesratsbeschluss vom 22. d. M. ist die Enteignung der in Deutschland befindlichen Mengen von Reis, Bruchreis und Reispelzmehl angeordnet und der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H., Berlin, Behrenstraße 21, das Recht auf Erwerbung der in Frage kommenden Mengen zu den festgesetzten Höchstpreisen eingeräumt worden. Der Vollreis, Bruchreis oder Reispelzmehl am 26. April in Gewehrhaft hat, muß die Mengen bis zum 29. April der Zentral-Einkaufsgesellschaft anzeigen, wobei die Mengen ausgeschrieben sind, die unter zwei Doppelzentnern betragen. Für die Anzeige der Reisbestände sind von der Zentral-Einkaufsgesellschaft Formulare ausgegeben worden, die Interessenten vom Zentralbüro der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, Neue Friedrichstraße 51, beziehen können.

Volkswirtschaftliches.

578 Ausstellungen im Jahre 1913. Nach den Katastern der Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie sind im Jahre 1913 nicht weniger als 578 gewerbliche Ausstellungen aller Art bekannt geworden, davon 223 in Deutschland und 355 im Auslande. An bevorstehenden Ausstellungen sind in den Listen der Kommission bisher verzeichnet 101 deutsche und 149 ausländische Veranstaltungen, sonach sind insgesamt für 1913 und die folgenden Jahre 828 Ausstellungen und Ausstellungsprojekte gezählt worden.

Entdeckungen und Erfindungen.

Der Projektil-Aeroplan. Der Erfindungsgeist der Aviatiker und Waffentechniker begnügt sich nicht damit, die Flugapparate mit geeigneten Kriegsmaschinen auszustatten, das Flugzeug selbst soll sich in eine Art Projektil verwandeln. Im Pariser Salon hat die Firma Dependul ein Flugapparat ausgestellt, der in weiten Kreisen großes Erstaunen hervorruft. Obgleich der Apparat 400 Kilogramm wiegt, ist er so klein, daß er bequem in einem Zimmer untergebracht werden könnte. Er misst nämlich nur fünf Meter in der Länge, während die Flügelweite 8 1/2 Meter beträgt; die Oberfläche der Flügel umfaßt nur 8 1/2 Quadratmeter. Ein Motor von 160 Pferdekraften gibt diesem Pfeil, wie man sagen möchte, eine Geschwindigkeit von 215 Kilometern in der Stunde, die bei geradlinigem Flug auf 240 Kilometer in der Stunde gesteigert werden kann. Auffallend ist die Ähnlichkeit dieser Maschine mit einem Haiisch. Denkt man sich nämlich die Schraube entfernt, dann ist die Silhouette in der Tat fast identisch mit der dieser furchtbaren Seeunholde. Dieses verdächtige Äußere ist wenig beruhigend, und in der Tat ist die Flugmaschine auch sonst nichts für schwache Nerven. Seine geringe Flügelfläche bringt es nämlich mit sich, daß der Apparat nur auf Höchstgeschwindigkeit eingestellt werden kann und eine gemächliche Landung, wie dies bei den meisten anderen Flugzeugen der Fall ist, sich verbietet. Die Landung muß nämlich bei einer Geschwindigkeit von mindestens 100 Kilometer bewerkstelligt werden, wozu eine Flugfertigkeit erforderlich ist, die derjenigen eines Pégoud nicht im geringsten nachsteht. Die enorme Geschwindigkeit der Maschine haben ihr den Namen Projektil-Aeroplan eingebracht. Diese soll demnächst ihre erste Probe bestehen, worauf man in Aviatikerkreisen mit allergrößter Spannung wartet.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Eine wieder zu Ehren gekommene Zimmerpflanze. Die Fuchsie, die in der Viedermeterzeit die unentbehrliche Dekoration der Stuben unserer Väter war, war viele Jahrzehnte hindurch zu völliger Bedeutungslosigkeit verurteilt. Erst in den letzten Jahren hat man sich ihrer wieder erinnert und ihr einen Ehrenplatz in unserem Erker angewiesen. Den ersten Blütenstrauch der Fuchsie mit scharlachroter Blüte und violettblauer Krone entdeckte der Franziskanermönch Plumier im Jahre 1696 auf der afrikanischen Küste. Er benannte ihn nach dem berühmten Botaniker Leonhard Fuchsius: *Fuchsia triphylla*; doch erst ein volles Jahrhundert später fand sie in den europäischen Gärten Eingang. Mexiko, Peru, Kolumbien und Chile sind jedoch ebenfalls als die Heimat der Fuchsie anzusehen, wo sie von den Eingeborenen „Pflanze der Schönheit“ genannt wird. Neuere Reisende haben die Fuchsie sogar in den feuchten und schattigen Hohlwegen Venezuelas, 8000 Fuß über dem Meeresspiegel, vorgefunden.

Landwirtschaft und Viehzucht.

Ein Mittel gegen Maul- und Klauenseuche wird von Geheimrat Brieger und seinem Mitarbeiter und Assistenten Dr. M. Krause in einem aus dem Safranin gewonnenen chemischen Präparat empfohlen, das Trypsofrol genannt wird. In der Berliner klinischen Wochenschrift teilen beide Herren mit, daß ein Rattowiger Tierarzt bereits ausgezeichnete Erfolge damit erzielt habe. Nach dieser Mitteilung waren auf einem Gute 80 Kühe sehr schwer an der Seuche erkrankt. Nach Anwendung des neuen Mittels waren sie aber bereits nach zehn Tagen wieder völlig gesund. Auch an anderen Stellen konnten vorzügliche Erfolge erzielt werden. Das Mittel wird mit dem Getränk verabreicht und soll auch bei anderen, durch Blutparasiten hervorgerufenen Tierkrankheiten gute Dienste leisten. Im Interesse der deutschen Viehzucht, die in den letzten Jahren so stark unter der Maul- und Klauenseuche zu leiden hatte, wäre sehr zu wünschen, daß die Medizin der „Medizinischen Wochenschrift“ sich betätigen möchte.

Marktbericht.

Frankfurt, 26. April.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk.	60—66
	2. „ „	55—59
Bullen	1. „ „	52—57
	2. „ „	48—51
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk.	52—58
	2. „ „	52—58
Kälber	1. „ „	60—64
	2. „ „	56—60
Lämmer	1. „ „	53
	2. „ „	—
Schweine	1. „ „	100—105
	2. „ „	100—105

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.	
Weizen Mk.	28.70
Roggen Mk.	24.70
Gerste „	29.25
Hafer „	27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats eintretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Wagonlad. p. 100 kg. Mk.	—
do. im Detailverf.	—

Heu und Stroh.

Heu per Zentner	—
Stroh	—

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin NW 40, Alsenstr. 11.

Zahlfstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heyd & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur und Neumarkt, Nitterschafel, Darlehnskasse, Mendelssohn & Co., Mittel-deutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtl. Depositenkassen vorstehender Banken.

Futtermittelverkauf.

In den nächsten Tagen treffen hier 2 Ladungen

Zuckerüben

ein. Interessenten wollen ihren Bedarf baldigst Herrn Beigeordneten Christian Schumann in Herborn, den 26. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkel

Für die uns beim Hinscheiden meiner lieben Gattin bewiesene wohlthuende Teilnahme sage ich im Namen der Familie herzlichen Dank.

H. E. Wurmbach.

Uckersdorf, den 26. April 1915.

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts in einzeln wie auch zum Wiederverkauf in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in

Buchdruckerei Emil Andieherborn.

: Photographische Kunstanstalt Heinrich Apel, Umdorf bei Herborn.

Photographische Aufnahmen von Familien, Gruppen, Vereinen, Hochzeiten usw.

erhalten Preisermäßigung

Vergrößerungen, selbst noch ganz alten Bildern nach eigenem Verfahren unter Garantie der Mängelhaftigkeit.

Photographie auf Grabsteine, Broschen, Manschettenknöpfe, Medaillons usw.

mit Semi-Emaillierbildern.

Anfertigung von Ansichtspostkarten in allen Ausführungen, Diapositiven usw.

Einrahmung von Bildern und Brautkränzen garantiert staubfrei. Proben und Muster von Photographien stehen gerne zur Verfügung.

Schreiben Sie bitte Postkarte, Sie werden sofort bedient.

Neu! Bruchleidende

bedürfen zur Behebung ihres Leidens kein so hartes Bruchband mehr, wenn sie meinen in Größe nach Maß und ohne Feder hergestellte, Tag und Nacht

Universal-Bruchapparat

tragen, den ich auf Probe gebe und bei Nichtstutzen den vollen Betrag gerne zurückzahle. Bin selbst

Mittwoch, den 28. April abends von 7—8 Uhr

und Donnerstag, den 29. April von 9—2 Uhr

in Dillenburg, Hotel Neuhoff mit Mustern vorzulegen.

Appar, sowie mit ff. Gummi und Federbänder, auch

Kinder, sowohl mit sämtl. Frauenart. wie Leib-, Hals-

Umstands-, Muttervorfallbinden, anwesend. Geben

tiere für sachgem. streng diskrete Bedienung.

i. Hause b. Anm. d. i. Hotel. F. Wellert, Konstant

(Wodensee), Weissenbergstraße 15. Telefon 515.

Lehrling

für mein gemischtes Waren-geschäft gesucht.

H. Ortmann Nachf.

Essemroth.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Kaiserstraße 13 I.

Gebr. Fahrrad,

wenn auch defekt, zu laufen

gesucht. Off. unter O. L.

an die Exped. d. Kass. Volksfr.

Zwangsversteigerung

Donnerstag, 29. April

11 Uhr Vorm. werde

Driedorf bei der

von W. Schaub

1 Ackerwagen

öffentlich meistbietend gegen

versteigern.

Weber, Gerichtsschreiber

Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Gießen